

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Vertriebsunternehmungen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Bei Nachschlag usw. laut anliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Haftung für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsversteigerung erfolgt keine Haftung.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Grottkow. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Röhle, Joh. Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla. Druckort: Ott. - Grenzstr. 22.

Nummer 129

Donnerstag, den 31. Oktober 1940

39. Jahrgang

Handelsdampfer in Uebersee versenkt

Berlin, 30. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff machte die Versenkung von drei bewaffneten feindlichen Handelsdampfern mit 18 400 BRT. Damit hat dieses Schiff bisher insgesamt 45 000 BRT versenkt.

Ein Unterseeboot versenkte ein großes bewaffnetes Handelschiff von 10 500 BRT.

Kampferverbände warfen auch gestern zahlreiche Bomben auf London und erzielten vor allem in der Gegend der Westminster-Brücke und des Waterloo-Bahnhofes Treffer. Es konnten Schiffschuppen und neue Brände beobachtet werden. Auch sonstige kriegswichtige Ziele Südenslands, wie der Kriegsschiffen von Portsmouth und ein Munitionslager in Great-Portsmouth wurden mit Erfolg bombardiert. Vor Rumsgate versenkten zwei Schiffe Treffer und blieben unter starker Rauchentwicklung liegen. An diesen Unternehmungen beteiligte sich auch das italienische Fliegerkorps.

In den Abendstunden gelang es bei Angriffen auf mehrere Flugplätze in den südlichen Grafschaften der britischen Insel Hallen und Unterstände durch Bombentreffer in Brand zu setzen und zahlreiche Flugzeuge am Boden zu zerstören und

zu beschädigen. Im Laufe des Tages kam es mehrfach zu heftigen Luftkämpfen. In der Nacht steigerten sich die Angriffe auf London. Zur Vergeltung englischer Nachalangriffe auf deutsche Wohnviertel wurden wieder mehrere Hunderttausend Alko Bomben abgeworfen. In beiden Seiten der Themse entstanden zahlreiche neue Brände in Dock- und Industrieanlagen. Weiter bombardierten Kampffliegerverbände den Hafen von Liverpool sowie die Industriegebiete von Birmingham und Coventry, ferner kriegswichtige Ziele in Nordengland. Zahlreiche britische Häfen wurden vermint.

Britische Flugzeuge flogen im Schutze der Nacht in Belgien, Holland und das Reichsgebiet ein. Ihre Bomben richteten, wie gewöhnlich, keinen nennenswerten Schaden an kriegswichtigen Zielen an. Bei der Zerstörung eines freilegenden Bauernhauses wurden 6 Erwachsene und 2 Kinder getötet. An anderen Orten sind einige Wohnhäuser beschädigt und mehrere Personen, darunter einige Holländer, getötet oder verletzt worden.

Der Segner verlor gestern insgesamt 47 Flugzeuge, davon wurden 19 im Luftkampf abgeschossen, 28 durch Flaak oder am Boden zerstört. 17 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Bauernschicksal erfüllt sich

Die Besarabien-Deutschen kehren heim, sind in Sachsen zu Gast

Wir bleiben!
Solange noch ein Fußbreit Landes uns bleibt,
Und es bleibt uns, wenn wir ihm nur bleiben!

Bauernart, Kolonistenart, zäher Menschen Befehmsnis ist es, was die Dichterin Gertrud von der Brinken hier zum Wort werden läßt. Und es ist deutsches Wort. Jahrhunderte um Jahrhunderte handelt der deutsche Bauer nach. Er blieb der Scholle und ihm blieb das Reich.

Es war Bauernblut, das hinauszog in die Fremde, in die Weite der Welt. Zweit- und Drittgeborene, die nicht Platz hatten auf des Vaters Hof, waren es. Und die Tapfersten. Die lieber die Heimat verteidigten, denn die Scholle. Nichts war ihnen eigen, das Kostbarste trugen sie im Herzen: das Bild der Heimat. „Es war die Quelle, strömend, nie gemündet, es war die Sehnsucht, die unsterblich blieb.“

So stehen sie vor uns, nach den Böhmen-Deutschen nun die aus Besarabien. Vor 130 Jahren sind ihre Ahnen ausgewandert ins Land zwischen Dnjepr und Pruth. Urbar wurden Sümpfe unter ihrer Hand, fruchtbar die Steppen. Bald strich der Wind nicht mehr über kahles Land. Da waren Maulbeeren und Wein gepflanzt, auf den Feldern standen Weizen, Soja und Mais. Aus gemeinsamer Arbeit ward eine Gemeinschaft, in die nie ein Fremdstämmiger einbrang, eindringen konnte. Denn Mischehen waren nicht geduldet, es sei, der also freite, schloß sich aus der Gemeinschaft aus. Groß war die Zahl der Kinder, und mit ihnen wuchs der Reichtum an Land von 155 000 auf 325 000 Hektar in hundert Jahren. Neue Dörfer, neue Orte entstanden. Und keine Unterdrückung, keine Not, auch nicht Entelungung ließ die Menschen wandern werden. Deutsch war die Sprache, Deutsche blieben ihre Lehrer, in eigener Anstalt ausgebildet. Es gab weiter die deutschen Feste, und in ihrem Arbeitsdienst erlangt das deutsche Lied. Sie haben es mitgebracht und wir hörten es in einer Festerstunde. Um uns und sie schloß sich das Band gemeinsamen Schicksals, Entel deutscher Bauern zu sein.

40 000 werden im Sachsengau Aufnahme finden, ein großer Teil, vor allem die Alten, die Mütter und Kinder sind schon da. Die Männer folgen mit der Habe, die sie mitnehmen dürfen. Nach Herbstfeldern geordnet, so wie sie dort unten ihr Hauswesen hatten, leben sie in den Lagern, das ihnen vorläufige Weite ist. Denn vieles ist ihnen ja fremd. Auf sie selbst blieb Einfluß fremder Umgebung von immer ohne Wirkung. Und groß ist die Umstellung von ihrer Gemeinschaft auf die Gesamtheit unseres Volkes und seiner Aufgaben. In den Lagern — 180 sind es in Sachsen, auf die 27 Kreise verteilt, das Schloß Hubertenburg mit 3500 Rückwanderern das größte — werden sie hiermit vertraut. Von Gauleiter R u t h m a n n wurde der Gauorganisationsleiter A d a g als Einsatzführer der Volksdeutschen Mittelschle betraut. NS-Frauenchaft sorgt für die Betreuung der Mütter und Kinder, HJ und BDM für die Jugend. Für die Schule haben sie aus der alten Heimat die Lehrer mitgebracht, sie unterrichten nun hier weiter nach Anleitung durch den NSLB. Die Verpflegung, die ihrem Geschmack und Brauch, soweit möglich, Rechnung tragen soll, hat die NS-Volkswohlfahrt in den Händen, die gesundheitliche Betreuung liegt beim Gauamt für Volksgesundheit und dem Deutschen Roten Kreuz. Lagerführer sind bewährte Parteigenossen, die schon während der Umsiedlung der Volkshilfsdeutschen tätig waren, aber nun doch vor mancher neuen Aufgabe stehen, wenn die Erfahrungen aus der Betreuung der Volkshilfsdeutschen sich auswirken sollen. Mit Eifer wurde die Aufgabe in Angriff genommen. Ihren Umfang und ihre Schwierigkeiten können wir ermessen, wenn wir wissen, daß 40 000 Betten geschaffen, ebensoviel Strohlage geklopft werden mußten. 120 000 Schlafdecken, 100 000 Handtücher, dazu Lebensmittel, Kohle, Seife wurden nötig. Alles mußte mitten im Kriege bereitgestellt werden. Und dauernd treten neue Fragen an die verantwortlichen Männer heran.

Wie anders ist die Heimkehr, wie anders, als sie jener Bauer ersehnte. Jahrzehnt um Jahrzehnt hat er gepart — und das Geld zerrann. Jäh spart er wieder — und stirbt. Am Sohn erst erfüllt sich das Sehnen. Und welcher Wandel: Als Schwabe ging der Ahne hinaus, als Deutscher tritt der Enkel ein in das Reich. Was erbt er an Blut und Art, es ist das Alte und bist nun das Neue bauen. Aus Verpflüchtung erstand das Reich. Und ist es, was die Heimkehrer am meisten pakt: daß sie gerufen werden. Sehnen und Aufen klingen zusammen und Bauernschicksal erfüllt sich: Blutquell seines Volkes, Stütze seines Herzes zu sein.

Der Führer dankt dem Duce

„Niemand mehr wird uns der Sieg entreissen“

Der Führer hat nach seiner Rückkehr aus Florenz an den Duce folgendes Telegramm gerichtet:

„Nach Deutschland zurückgekehrt, sage ich Ihnen, Duce, meinen herzlichsten Dank für den Empfang und die Gastfreundschaft, die mir wieder in Florenz zuteil wurde. Der italienische Jubel der Florentiner Bevölkerung ist ein Beweis, daß die Politik des deutsch-italienischen Bündnisses, deren völlige Übereinstimmung wir in diesen Besprechungen erneut feststellen konnten, im Herzen Ihres Volkes verankert ist. Mit den Waffen unserer Armeen und dem Muthen unserer Völker wird und niemals mehr der Sieg entreissen. In kameradschaftlichen Verbändlichkeit grüße ich Sie, Duce.“

Adolf Hitler.

Die Aufgaben erfolgreich durchgeführt

Der Einsatz der italienischen Luftwaffe in Griechenland

Zu den Aktionen der italienischen Luftwaffe gegen griechische Flotten- und Flugzeugstützpunkte gibt ein Sonderbericht der „Tribuna“ einige interessante Einzelheiten.

Die Aufgabe der italienischen Bomber sei wegen der gebirgigen Beschaffenheit des Landes und der ungenügenden Wetterverhältnisse nicht leicht gewesen. Die Staffeln, die Prozesse an der Südküste des Epirus angriff, sei allerdings dabei insofern begünstigt gewesen, als Wolken ihren Anflug verdeckten und sie deshalb völlig überraschend den griechischen Flottenstützpunkt angriffen konnte. Die Docks und sonstigen Hafenanlagen seien mit schweren Bomben belegt worden, was u. a. einen heftigen Brand im Hafengebäude sowie die Zerstörung von Explosivstoffen hervorrief. Auch der Angriff auf den Flottenstützpunkt bei Korinth sei erfolgreich gewesen. Auf dem wichtigen Luftstützpunkt bei Athen hätten die italienischen Flieger aus geringer Höhe mit ihren Bomben die Anlagen wiederholt getroffen und nahezu zerstört. Auch in Patros sei schwerer Schaden angerichtet worden. Ferner seien die Hafenanlagen und Lagerhäuser im Kanal von Korinth ebenso wie die dortigen Bahnanlagen wirksam bombardiert worden. Große Brände und Rauchschwaden hätten die Zerstörung der intensiven italienischen Aktion klar erkennen lassen. Bei der zweifellos vor allem auch reichhaltige Benzinlager ein Raub der Flammen geworden seien.

Britische „Hilfe“ für Griechenland

Raub der griechischen Handelsflotte

Wieder hat England noch stets eine Garantieverpflichtung als vollkommenen Gelehrten benutz, sich an dem Eigentum der Staaten, die sich ihm anvertraut haben, zu bereichern. Der wahre Sinn einer jeden englischen Hilfeleistung ist also nur die eigene ungestörte Habgier. Sie ist auch das treibende Moment bei der verprochenen Hilfeleistung für Griechenland und macht sofort bemerkbar. Denn als erstes hat, wie der Londoner Rundfunk berichtet, Großbritannien die notwendigen Schritte unternommen, um die griechische Handelsflotte, die eine Seelagerungsverdrängung von mehr als einer Million Tonnen habe, nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Zum Schutze dieser hat und raffinerischen Blotokratie gegen nun einmal, die anderen für sich bluten zu lassen, was sich wieder die erste Sorge Churchill's ist. Das verrät der Sommer Rundfunk mit spitziger Offenheit, indem er in der letzten Meldung erklärt, in Ägypten werde eine Armee von 20 000 Griechen aufgestellt England sucht also auf jeden Fall, seine Geschäfte zu machen — mit den Werten der Bundesgenossen und ihrem Blut.

Sinnlose Bombenwürfe der RAF

Der neue britische Anschlag auf ein deutsches Dorf

Während England durch Presse und Rundfunk immer wieder heuchlerisch die Tübere vertritt, daß sich die englischen Luftangriffe ausschließlich auf militärische Ziele in Deutschland richten, beweisen die englischen Flieger bei jedem Einflug in Deutschland, bei dem sie überhaupt zum Bombenabwurf kommen, daß sie ihre Bomben mit voller Absicht auf zivile Ziele abwerfen. Diese Absicht sprach bekenntlich auch der neue britische Luftmarschall Douber aus, als er unlängst in einer Rundfunkansprache an Amerika mündlich erklärte: „Wir haben es satt, Bomben auf militärische Ziele zu werfen.“ Damit gab der britische Luftmarschall nur eine längst bestehende Tatsache zu, und die RAF, unterkreist keine Worte bei jedem ihrer Einflüge. Ihren zahlreichen sinnlosen, ausichtslos nachlässigen Anschlägen auf die Wohnstätten deutscher Städte und Dörfer fügte sie in der Nacht zum Mittwoch einen neuen hinzu, indem sie wieder Spreng- und Brandbomben auf ein deutsches Dorf warf, in dessen Umgebung sich weit und breit kein militärisches oder industrielles Ziel befindet. Ein freilegendes Bauernhaus wurde zerstört, wobei sechs Erwachsene und zwei Kinder getötet wurden.

Mit diesen militärisch vollkommen sinnlosen Bombenwürfen erreicht Churchill nur den Tod friedlicher Zivilisten und die Zerstörung ihrer Wohnhäuser. Der damit zum Säkulum erhobene Wahn an der Heiligkeit Vergeltung der deutschen Luftwaffe zur Folge, unter der die britische Insel bei Tag und bei Nacht littet.

Eine neue Schandtat der RAF

Britische Flieger wollten Körner-Gedenkstätte zerstören

Die nächsten Angriffe der RAF, die angeblich militärischen Zielen zugedacht sind, in Wirklichkeit aber wahllos auf zivile Anlagen aller Art angelegt werden, haben schon mehrfach deutsche Weichheiten heimgejagt, die mit dem deutschen Empfinden verbunden sind. Das Goethe-Haus in Weimar, die Blomard-Gruft im Sachsenwalde bei Friedrichsrud, der Bäderberg und das Brandenburger Tor, um nur diese vier britischen Anschläge aus den letzten Wochen zu nennen, haben die durch nichts gehemmte Bedenkenlosigkeit der britischen Flieger zu spüren bekommen, und die Bombentreffer, die hierbei von den Engländern verursacht wurden, belasten für immer den Namen England. Hier wollten britische Bomber, in blinder Wut geschleudert, das deutsche Empfinden treffen und schwer verletzen. In der Nacht zum Mittwoch haben die Engländer auf derselben Linie der Kulturverschmähung eine neue Schandtat vollbracht, indem sie diesmal darauf aus waren, Theodor Körners Grabstätte in Wöbbelin, nahe Ludwigslust in Mecklenburg, zu zerstören. Dort, wo der Kämpfer und Dichter des Freiheitskrieges von 1813, der seinem Volke und den deutschen Soldaten die schönsten Freiheits- und Soldatenlieder schenkte, beigesetzt worden war, ist in den letzten Jahren eine der schönsten neuen Gedenkstätten entstanden.

Daß das mit einem militärischen Ziel nichts zu schaffen hat, braucht kaum gesagt zu werden. Gleichwohl — oder gerade deshalb — haben britische Flieger in der Nacht zum heutigen Mittwoch verflucht, hier ein neues Vernichtungswerk anzuknüpfen. Daß das Körnergrab selbst von ihren Sprengbomben nicht getroffen wurde, hat gewiß nicht in der englischen Absicht gelegen. Statt dessen kam ein in der Nähe befindliches Bauernhaus schwer zu Schaden, wobei zwei Familien, bestehend aus sechs Erwachsenen und zwei Kindern, den Tod fanden.

Die Sinnlosigkeit der britischen Bombenwürfe ist durch diese Untat aufs neue klar erwiesen. Weimar, Friedrichsrud, Bäderberg, Brandenburger Tor, Wöbbelin — das sind leuchtende Namen, die niemals ein Briten verbunkeln kann. Wer gegen sie etwas unternimmt, der schändet sich selbst. Das blieb der Royal Air Force überlassen. Wir wollen es uns merken.

Kairo im Schatten des Krieges

Die Stadt der 500 Moscheen weiter von England vergewaltigt

Die ägyptische Bevölkerung leidet schwer unter dem unerbittlichen britischen Druck.

Kairo, das alte Kairo el Kahira, „Hauptstadt des Siegers“, ist die größte Stadt Afrikas, die Hauptstadt Ägyptens, die Residenz des ägyptischen Königs und der britischen Regierung, der Sitz der ägyptischen Behörden, der Ministerien, des Parlaments, des höchsten ägyptischen Gerichtshofes und des internationalen Mixed Tribunal, der Staatsschuldenverwaltung und der Standort einer starken ägyptischen und englischen Garnison. Kairo bildet mit seinen Vororten ein geschlossenes ägyptisches Gouvemement, ein Muharza, an dessen Spitze der Muharza, der Gouverneur, steht. Die Bevölkerung ist ein buntes Gemisch, in dem die eigentlichen Ägypter fast verschwinden. Die Sudanese, Nordafrikaner, Syrer, Perser und Indier geben sich hier ein Stückchen. Unter den Europäern überwiegen Griechen und Italiener, und erst in weitem Abstand folgen Engländer, Spanier, Franzosen und Deutsche.

Kairo dehnt sich am rechten Nilufer hin, etwa 20 Kilometer südlich der Mündung des Stroms in die Nildelta von Rosette und Damiette. Der Nil wird allgemein als die Westgrenze der Stadt bezeichnet, aber das stimmt nicht ganz, denn schon seit Jahren hat die kühnere Entwicklung auf das jenseitige Ufer und auf die Inseln Dichtere herübergegriffen. Die Grenze im Osten der Stadt ist ein Wüstengebiet, der seit alter Zeit die Friedhöfe von Kairo birgt, und dahinter erheben sich die abschließenden Hügelketten von Matattan. Der Süden umschließt die Altstadt Kairo, das Kairo el Kahira, und im Norden erstreckt sich seit dem Jahre 1906 eine neue Vorstadt, die den Namen Helwan trägt; sie findet ihre Fortsetzung in den zwei Villenstädten von Sayun und Matarija. Alles in allem bedeckt Kairo eine Fläche von fast 200 Quadratkilometern. Durch die Nachbarschaft der mittelalterlichen arabischen Quartiere und der modernen europäischen Viertel ergibt sich ein derartig ungleichmäßiges Stadtbild, das die Welt kennt. Das Klima ist wunderbar mild und trocken, aber trotzdem wird Kairo nie ein Kurort werden, weil die ungeheure Staublage alle anderen Vorzüge niederdrückt.

Als Mittelpunkt von Kairo wird der Opernplatz angesehen, auf dem der ägyptische Nationalheld Ibrahim Pascha ein Reiterstandbild erhalten hat. Ein paar hundert Meter weiter östlich neben diesem geographischen Zentrum liegt der Platz Ataba el Chabra, der sich den Ruf erobert hat, der Verkehrsmittelpunkt Kairo zu sein. Dort haben alle Straßenbahnen ihren Ausgangspunkt, und auch die fünf großen Straßenzüge der Kraberkab, El Amir Faruk, Abd el Aziz, Muhammed Ali, Nuzli und El Aghar, münden in den Atabaplatz ein. Die modernen Europäerviertel sind durch Brücken und breite Straßen mit dem Verkehrsknotenpunkt der Altstadt von Kairo verbunden.

Eine verwirrende Fülle von Denkmälern der islamischen Baukunst hat sich in der ägyptischen Metropole am Nil zusammengelagert. Allerdings sind die Paläste der Kalifen und ihrer Statthalter bis auf geringe Reste verschwunden. Auch von den alten Fettershäusern und Karawanenkarren ist wenig erhalten. Um so größer ist die Zahl der islamischen Gotteshäuser. Auf diesem Spezialgebiet hat früher in Kairo eine ausgeprägte Baukunst geherrscht, denn nicht weniger als fünfzehnhundert Moscheen sind über die ganze Stadt zerstreut. Die anberthalt Jahrtausend alte Marmormoschee in Alt-Kairo steht im Mittelpunkt der Verehrung und seit dem achten Jahrhundert haben alle Sultane den größten Wert darauf gelegt, sich in prachtvollen Kirchenbauten zu betätigen. In den Friedhöfen am östlichen Wüstengrand finden sich ganze Serien künstlerisch hervorragender Grabmoscheen, die sich über den Kalifen- und Mamlukenstädern ziehen. An alten Bauten ragen neben der vor achtzehnhundert Jahren errichteten Zitadelle des Sultans Saladin die Stadttore Bab el Futuh und Bab el Suweila hervor. Der königliche Wohnpalast, die meisten öffentlichen Bauten, Ministerien, Museen und das Parlament stammen erst aus der neueren Zeit. Das bedeutendste Denkmal unserer Tage steht auf dem Platz Madinet el Mahatta; das Standbild heißt „Das erwachende Ägypten“, und die Tendenz richtet sich gegen England.

Bei einer Betrachtung des Wirtschaftslebens in Kairo fällt das fast völlige Fehlen einer Industrie auf. Der gesamte Erwerb ist auf den Handel eingestellt, der die vier Hauptposten Baumwolle, Getreide, Holz und landwirtschaftliche Maschinen umschließt. Der einheimische Kleinhandel spielt sich in den in arabischen Vierteln befindlichen Bazaren ab, deren bedeutendster der auch von den Fremden viel besuchte Khan el Khalili ist.

Auch über Kairo liegt der Schatten des Krieges. Seitlich äußert er sich in den gesteigerten Gegenständen zwischen den reichhaltigen Ägyptern und den englischen Militärbehörden, die das Land unter Druck halten. Wirtschaftlich ist die Lage schwierig, weil die Möglichkeiten des Exportes abgebrochen sind. Die Engländer haben zwar erklärt, daß sie die gesamte Baumwollenernte Ägyptens aufkaufen und bezahlen wollen, aber aus vielen Quellen ist sicher durch, daß es auch hier in der Hauptstadt bei billigen und großzügigen Verprechungen geblieben ist. Der Fremdenverkehr, der eine Fülle von Geld ins Land brachte, liegt lahm. Der Ausflugsverkehr nach den Pyramiden ist so gut wie

völlig eingestellt. Im Flughafen von Alt-Kairo liegen reihenweise die abgestellten Schiffe vor Anker, weil der Verkehr nach Ober- und Unterägypten stockt.

Wettlauf von der Neustadt Heliopolis, am Rande der arabischen Wüste haben die Engländer ihre Kaiserlichen Baracken, Schießstände und Flugplätze angelegt. Die italienischen Bomber haben dort mehrfach ihre verderbenbringende Fracht abgeworfen und große Zerstörungen angerichtet. Der Londoner Rundfunk hat mit schändlicher Empörung in alle Welt hinausposaunt, daß Italien mit diesen Bombenangriffen einen Schlag gegen die „Hauptstadt des neutralen Königreichs Ägypten“ im Auge gehabt hat. Diese Kattenjägermelodie, die vor allem einen Umschwung der ägyptischen Stimmung zugunsten Englands zum Ziele hat, zieht nicht mehr. Mussolini hat mehr als einmal erklärt, daß er mit Ägypten in Frieden zu leben wünscht. Ein englischer Militärflugplatz bleibt in jedem Fall ein wichtiges Bombenziel, also auch dann, wenn er sich durch Englands Schuld auf ägyptischem Gebiet befindet.

Vormarsch der italienischen Truppen auf griechischem Gebiet fortgesetzt

Rom, 20. Oktober. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch besagt u. a. folgendes: Unsere Truppen haben den Vormarsch auf griechischem Gebiet fortgesetzt und dabei den Widerstand feindlicher Hochburgen gebrochen.

Griechenland, das Norwegen des Balkans

Mailand, 20. Oktober. Unter der Überschrift: „Griechenland, das Norwegen des Balkans“, veröffentlicht der „Popolo d'Italia“ einen Artikel seines Korrespondenten. Die Analogie mit dem Falle Norwegens sei schlagend, so heißt es u. a. in dem Artikel. In Griechenland wie in Norwegen hätten der Thron und die Regierung grundlegende Interessen des Landes ihren persönlichen, politischen Sympathien und dem Druck der griechischen Finanzinteressen, die aus engster mit der Londoner Hoffmannung in Verbindung standen, hintangestellt. In Griechenland wie in Norwegen habe die britische Truppe einen strategischen Besatzungsplan ausgeführt. Italien sei dem Feind zuvor gekommen, indem es genau so wie Deutschland in Norwegen zu einer blühenden Aktion überging. In Griechenland werde wie in Norwegen das veraltete Volk zu einem nützlichen und unbewussten Widerstand aufgehetzt. Der einzige Unterschied zwischen Griechenland und Norwegen liege darin, daß Norwegen seinen Fehler zu Beginn des Konfliktes beging, als Dolmetsch Missionen über die Macht Englands und Frankreichs schickte, während Griechenland seinen Fehler nach 14 Kriegsmontaten begebe. Niemand könne sich mehr eine Illusion über die militärische Kraft der Allieierten und über das Ende des Konfliktes machen. Die griechische Entscheidung sei deshalb unermesslich dumm.

Thronrede des bulgarischen Königs

Sofia, 20. Oktober. König Boris hielt am Montag anlässlich der 25. Tagung der Sobranje eine Thronrede. Er stellte hier bekräftigend fest, daß die bulgarische Außenpolitik gänzlich Ergebnis der Wahrheit sei. Am 7. September hätten die bulgarische und die rumänische Regierung in Kraljowa einen Vertrag unterzeichnet, durch den die Südbrodzha in das bulgarische Königreich wieder aufgenommen worden sei. Dieses Ergebnis sei von ganzen bulgarischen Volk mit großer Freude begrüßt worden. Die Abgeordneten hätten einstimmig diesen Vertrag in der letzten außerordentlichen Sitzung der Kammer gebilligt. Sie seien die Dolmetscher der Gefühle des Volkes und seiner Dankbarkeit gegenüber den großen Führern Deutschlands und Italiens für ihre Initiative und ihre freundschaftliche Hilfe bei der Regelung der Dobruza-Frage gewesen. Diese Last habe noch mehr die Bande der Freundschaft gefestigt, die zwischen Bulgarien und den beiden Großmächten bestanden. Die Freude des bulgarischen Volkes sei noch größer, da die Lösung der Dobruza-Frage auf friedlichem Wege erreicht worden sei und Bedingungen geschaffen habe, die es ermöglicht hätten, die traditionellen Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien und eine engere gegenseitige Zusammenarbeit wiederherzustellen. Das Volk werde alle seine Anstrengungen einsetzen, um die Ruhe des Landes zu bewahren und die lebenswichtigen Interessen zu verteidigen. Bulgarien habe Grund, der Zukunft mit Ruhe entgegenzublicken.

Der Regierungsgesandte Sotir Janoff hob in der Zeitung „Tisava“ gelegentlich einer Betrachtung über die inneren und außenpolitischen Fragen vor der Sobranje u. a. hervor, daß die bulgarische Außenpolitik auf die Ährenmächtigkeit ausgerichtet sei, auch wenn Bulgarien in diesem

Krieg die Neutralität wahre. Das Regierungsblatt „Dawo“ weist darauf hin, daß die Sobranje bei ihren Beratungen es nicht vermeiden können, den Erfordernissen der neuen Zeit und den gründlich veränderten Umständen Rechnung zu tragen, zumal auch das bulgarische Parlamentssystem heute den Bedürfnissen der neuen Zeit angepaßt sei.

Schwerste Küstenbatterien gegen England

Von Berichterstatter Alex Reinhardt

(R.) Die Zeitspanne, die zwischen den Luftjagen und dem liegt, war für uns wahrhaftig keine Ruhepause. Entlang der nordfranzösischen Küste haben zehntausende deutscher Feindarbeiter der Organisation Todt militärische Anlagen geschaffen und gleichzeitig einen Küstenfestungsbauprogramm vollendet. Jedes festliche Bild land hier eine Wiederholung, das von den Großbauteilen der Westfront bekannt ist. Während die verschiedenartigen Spezialmaschinen, unter ihnen auch solche, die der Last bei seinem „horrenden Ruck“ nachgedrungen im Stich lassen mußte, die Erde ausdichteten für den Ausbau der Fundamente, die Bagger den Meeresstrand abschnitten oder haushohe Dünen abtrugen, schafften die Vektorträger in unendlichen Kolonnen das Holz, den Zement, den Stahl und das Eisen herbei.

In der Nähe der Baustellen schafften die Spezialwerkstätten auf dem Boden. Bestimmte Teile der Panzerbeschaltung wurden gefordert und vorweg angefertigt, Eisenstäbe aller Stärken geschnitten, gebogen und hergerichtet. Reparaturwerkstätten aufgebaut. Wie von einer unsichtbaren Hand geleitet, gingen Tausende von Arbeitsträgern gleichzeitig an Werk, ein organisatorisches Zusammenspiel der Kräfte ohne Vorbild. Von Stunde zu Stunde schossen die gewaltigen Holzverschaltungen mehr und mehr in die Höhe, bis dann der Augenblick kam, in dem die Betonmischmaschinen antraten. Künftig, zehn, ja bis zwanzig der größten Gießmaschinen mischten gleichzeitig, wälzten die bewegliche Kasse in Rippwagen, ein unaussprechlicher Produktionsprozess, der sich Tag und Nacht fortsetzte, bis der Bau aus einem Guß handharten Beton und auf den Aufbauten. Kräne von gigantischem Ausmaß mußten für das Hochbringen der kühleren Gießmaschinen, der Motoren, des Geschützverschlusses und der Schützrohre aufgebaut und später wieder abgetragen werden.

Heute nach drei Monaten leben wir den Erfolg der gemeinsamen Arbeit der Frontsoldaten, Frontarbeiter und Küstenarbeiter, Küstenbatterien schwerer und schwerster Kalibers feuerbereit, haben ihre Schlämme drohend gegen die Insel gerichtet.

Schwere Treffer auf kriegswichtige Werke in England

Berlin, 20. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfliegervorposten legten gestern ihre Vergeltungsangriffe auf die britische Hauptstadt und auf Industrieanlagen in Südbengland fort. Besonders schwere Treffer erzielten kriegswichtige Werke bei Brooklands, Stanbon, Clacion on Sea und Alford. In Südbengland wurden Truppenlager wirksam mit Bomben belegt.

Bei einem Angriff auf einen Seitzug bei Doverstoff erhielt ein Vorpostenboot mittschiffs so schwere Treffer, daß es mit Schlagschiffen liegen blieb.

In der Nacht richteten sich die Angriffe unserer schweren Kampfliegervorposten wieder in verstärktem Maße gegen London, wo zahlreiche neue Gebäude entstanden. Weiter wurden Ziele in Birmingham, Coventry, im Hafen von Liverpool und einige Flugplätze erfolgreich bombardiert.

Vorpostenboote wählten einen Angriff feindlicher Torpedoschluggen durch gutbesetzten Feuer ab. Die vom Segel abgeworfenen Torpedos versenkten ihr Ziel.

Die feindlichen Einsätze nach Deutschland waren auch in der letzten Nacht von nur geringer Wirkung. An einzelnen Stellen wurden Wohnviertel angegriffen, Häuser beschädigt und einige Zivilpersonen getötet oder verletzt.

In einer norddeutschen Stadt wurde ein Kesselhaus beschädigt, ohne daß dadurch eine wesentliche Störung des Betriebes eintrat.

Der Segner vorlor gestern zehn Flugzeuge, davon eins durch Marineartillerie. Nicht deutsche Flugzeuge werden vermisst. Seit Kriegsbeginn sind allein von der Kriegsmarine 116 feindliche Flugzeuge, und zwar 26 durch Seestreitkräfte und 90 durch Marineartillerie, abgeschossen worden.

Beim ersten Angriff auf den großen, stark geschützten Transportdampfer „Empire of Britain“ zeichnete sich die Leistung eines Kampfliegereinsatzes unter Führung des Oberleutnants Jovan besonders aus.

DAS WIRTSCHAFTS ZUM ROTEN HÄHNCHEN
Roman von Bernhard Blume

Vertriebsstelle: den Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

311 (Nachdruck verboten.)

Ob ihm, wenn ihm dies gelänge, Straffreiheit zugesichert werde?

Für seinen Ausbruch aus dem Gefängnis? Der eine der beiden Stadtsoldaten liege noch krank im Spital, dem anderen sei das Bein steif geworden; man habe ihn entlassen müssen, sagte der Richter.

Kreith suchte die Achseln.

Zimmerlin, sagte der Richter. Er wolle ein Gespräch an den Landesherrn einreichen, daß man ihn amnestiere. Gut, sagte Kreith. Und er vertraue sich darauf, daß er jetzt unbehelligt das Rathaus verlassen könne.

Sicherlich, sagte der Richter. Er sagte dies, als draußen auf dem Gang bereits das Trampeln vieler eisenbeschlagener Stiefel zu hören war.

Kreith sah den Richter an, der wurde blaß.

Im gleichen Augenblick riß einer von draußen die Tür auf, und auf der Schwelle drängten sich, vom Schreiber hergerufen, die Stadtsoldaten.

Der Landrichter hob den Arm, wie um Einhalt zu gebieten, aber noch ehe er ein Wort sprechen konnte, trachte ein Schutz, und der vordere der Stadtsoldaten brach zusammen, das Fenster stürzte; Kreith war, was niemand erwartet hatte, vom ersten Stod in den Hof gesprungen. Bis sie, den Gang zurückgehend, auf der Rathausstiege erschienen, war Kreith verschwunden. Sie laden nur das Gewühl des Marktplatzes vor sich, sie drängten sich, Verwirrung stiftend, zwischen den Ständen durch, sie ließen die nächsten Gassen ab, es wurde Alarm geschlagen, in allen Stadtdörfern trat die Wache ins Gewehr, doch gelang es nicht, den Flüchtigen zu erreichen.

Als sich der Landrichter Winkelmann in sein Arbeitszimmer zurückbegeben, hatte man den Erschossenen schon weggetragen. Doch sah er, wie er die Tür öffnete, auf der Schwelle eine Lache schwarzen Blutes stehen. Es war ihm unmöglich, sein Zimmer zu betreten; schwerfällig und bekümmert stieg er die breite Rathausstiege hinab.

Der junge Andreas war am Morgen, als Kreith sich von ihm trennte, in einem Gehölz unweit Veshwitz zurückgeblieben. Er verschleierte den Tag zwischen den Weidenbüschen am Bach, nachts lag er wach und horchte auf jedes Geräusch. Es war weit nach Mitternacht, als plötzlich der raue Schrei eines Sperbers die Stille zerriß. Andreas sprang auf und gab Antwort. Doch dreimal, in Abständen, hörte er den Vogelruf, dann tauchte zwischen den Büschen Stefan Kreith auf.

„Verschwinde“, sagte Kreith, als er Andreas bemerkte. „Warum?“ fragte Andreas trotzig. „Weil du sonst neben mir am Galgen hängen wirst“, antwortete Kreith.

„Dann brauch ich doch nicht allein zu hängen, Hauptmann“, meinte Andreas.

Kreith lachte grimmig. Dann fragte er Andreas, ob er sich zutraue, noch einmal mit ihm nach Görlitz zurückzugehen?

„Wozu?“ fragte Andreas erschrocken.

„Das Reisegeld holen“, antwortete Kreith. „Wenn wir schon vom Henker gehen, dann nicht wie arme Hunde.“ „Es ist gut“, sagte Andreas.

Als der Sägmüller von Veshwitz am nächsten Morgen aufwachte und in seine Hosen fahren wollte, war der Bettstropfen, an dem er sie am Abend zuvor gehängt hatte, leer. Er konnte es nicht glauben, daß man einem Manne die Hosen vom Bett weg stehlen könne; er ließ die Rippen der Knechte durchsuchen, aber die Hosen waren im ganzen Hause nirgends zu finden.

Ein noch seltsameres Erlebnis hatte in der folgenden Nacht ein Nagelschmied von Henichen. Er war bis gegen Mitternacht im Bierhaus gewesen und ging dann den Hainbach hinaus bis an die Schlucht, in der seine Schmiede stand. Wie er näherkam, fiel ihm auf, daß in der Werkstätt Licht war. Er schlich sich ans Fenster und spähte hinein: da sah er beim flackernden Schein des Schmiedefeuers zwei Kerle an der Arbeit, schwarz wie die Teufel und das Gesicht mit Ruß beschmiert, so daß sie ganz unkenntlich waren. Der eine zog den Blasebalg, der andere schlug mit dem kleinen Hammer an einem kurzen Eisenschild herum, daß die roten Funken spritzten. Er hatte wohl, wie er so zusah, sein Gesicht zu nahe an die Scheibe gedrückt, denn auf einmal sah der größere von den beiden auf und drohte ihm mit der Faust darüber. Sie ließen sich aber in ihrer Arbeit nicht stören. Obwohl er vor den beiden Angst hatte, war er so gelähmt, daß er keinen Schritt gehen konnte, erzählte er später. Wie er danach ins Bett ge-

kommen sei, könne er nicht sagen. Als er am nächsten Morgen in die Schmiede ging, fand er sie aufgeräumt und ganz in Ordnung. Auf dem Amboss lag ein blankes Feinstreuerstück. Er selbst war der Meinung, daß ihm in dieser Nacht der Teufel begegnet war; die Leute aber, denen er es erzählte, sagten, wenn einer aus dem Bierhaus käme, könne ihm leicht der Teufel begegnen.

In der nächsten Nacht krochen Kreith und Andreas durch einen Kanal, der unter der Stadtmauer hindurch Abwasser in die Reibe führte, nach Görlitz hinein. Kreith hatte seine rote Hufenuniform ausgezogen, für immer, sagte er, er hatte jetzt eine dunkle Hose an und einen großen Bauernkittel. Sie gingen durch ein paar leere Gassen, kamen an eine helle Mauer, Kreith drückte eine kleine Vorste auf, sie fanden in einem Garten, tappten lautlos über den Rasen fort und endeten an der Hinterecke eines hohen Hauses. Es war das Haus des Logen-Rabener. Kein Hund bellte, kein Schritt war zu hören jenseits der Gasse, nur durch das Gezweig der Obstbäume ging ein leichtes Wehen des Windes. Einmal hörten sie von fern den Wächter die Stunde ausrufen: es war ein Uhr. Die Fenster des Hauses waren dunkel, nur ein einziges zeigte einen hellen Schimmer, den silbernen Wagen des Mondes spiegelnd, der schmal über dem Giebel des Nachbarhauses hing. Kreith riß von einer Kletterleiste mit raschem Griff die Holzverschaltung weg. „Warte hier“, sagte er zu Andreas, warf ein paar mitgebrachte Säcke durch die Luke und zwangte sich dann selbst hinein.

In diesen Garten war er geraten, als er aus dem Zimmer des Landrichters vor den Stadtsoldaten geflüchtet war, und während vom Marktplatz der eine außerordentliche Menge die Gasse abließ, hatte er sich in das tiefe Gewölbe dieses Kellers gleiten lassen. Dort sah er den Rest des Tages, in einem feinsten Vertief, hinter einer dicken und wohlverschütteten Tür, die seinem Druck nachgab. Das Gewölbe war leer bis auf zwei große eiserne Truben, die so schwer waren, daß er sie nicht von der Stelle rücken konnte. Er kletterte sich von dem feuchten Lehm des Bodens eine Handvoll zurecht, drückte die Schloßer in der Erde ab und barg die Prägung sorgfältig in seiner Tasche. Das schmale Fenster, als es Nacht wurde, wieder zu erkennen, erschien unmöglich; die Mauer war übermannshoch; es als er die Stiefel ausgezogen hatte, um mit den nächsten Rehen noch die unscheinbarste Kette zu erfühlen, gelang es ihm. So entkam er.

(Fortsetzung folgt.)

Vier Angriffe gegen London

Nach Portsmouth wieder Ziel der deutschen Bomber — Londoner Großbank durch Bombentreffer völlig zerstört — Düstere Voraussagen des britischen Ernährungsministers

Genf, 29. Oktober. Nach dem amtlichen Bericht des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministers für öffentliche Sicherheit wurden im Laufe des Dienstag vier Angriffe gegen London verübt. Es seien „nur einige“ feindliche Maschinen in das Stadtgebiet vorgebracht, die eine „kleine Anzahl“ von Bomben abgeworfen hätten. Es wurden, so heißt es in diesem amtlichen Informationsbericht, „nur wenig Schäden und Opfer“ gemeldet. Gleichzeitig wird ein Angriff auf den bekannten Kriegslagerort Portsmouth zugegeben, der allerdings als „erfolglos“ bezeichnet wird, obwohl es kurz darauf heißt, daß noch kein Bericht über die Bombenabwürfe vorliegt (1).

Obwohl die Londoner Luftabwehr immer wieder den vollsten Versuch macht, die Orte der zerstörten Gebäude zu bestimmen, geht aus einer Meldung des „Daily Herald“ hervor, daß eine der Londoner Großbanken durch einen Bombentreffer völlig zerstört wurde und restlos ausbrannte. Das Blatt schreibt, unter 3000 Zeitungen wurde in einer Londoner Straße keine ein Vermögendes. Bald nach dem Einschlagen der Bombe hätten Bergungsgruppen unter Einsatz ihres Lebens wertvolle Gemälde, Schmuckstücke und andere Kostbarkeiten gerettet, die einen Wert von Hunderttausenden von englischen Pfund — also viele Millionen Mark — gehabt hätten. Dann seien die Wände zusammengebrochen und hätten „unter sich lange Reihen von Säulen, die viele Meter tief in das Erdreich ragen“, begraben.

Welches Ausmaß die Schäden in der englischen Hauptstadt erreicht haben müssen, geht direkt aus einer anderen Meldung des „Daily Herald“ hervor, in der darüber Klage geführt wird, daß ein außerordentlicher Mangel an mechanischen Hilfsmitteln für die Aufbaumarbeiten zu verzeichnen sei. In einem Bezirk habe man 60 Stunden warten müssen, ehe Geräte verfügbar wurden. Es seien keine Lastwagen mehr aufzufinden, die die Trümmer fortzuschaffen. An einer Stelle hätten Trümmer umgewälzt, von denen jedes einzelne Stück mehr als eine Tonne wog. Es habe aber Stunden gedauert, bis ein Kran zum Einsatz kam. Von einer Pionierabteilung hätte der Bombentreffer des Blattes, die hier bei der Aufnahme der Arbeiter erwartet, täglich ganze Scharen von Lastwagen zur Verfügung gestellt zu bekommen. Man sei aber jetzt schon glücklich, wenn man drei oder vier Wagen am Tage bekommen könne.

Reihen dieser verheerenden Auswirkungen der Luftangriffe auf die einschneidenden Folgen der deutschen Flotte in der englischen Versorgungslage immer stärker bemerkbar. — Es mußte der britische Ernährungsminister Woolton am Dienstag der Bevölkerung die unangenehme Mitteilung machen, daß Milch im kommenden Winter in England sehr knapp sein werde. Es werde bereits Mähe verursachen, die allerersten Bedürfnisse zu befriedigen. Die übrigen Milchverbraucher müßten sich in weitem Umfange, da die eigene Milchproduktion Englands sehr gering sei, mit Ersatzstoffen begnügen. — Es dürfe die englische Bevölkerung nicht auf höhere Tee-

rationen im kommenden Jahr hoffen. Auch Rufe sei knapp, doch lehe man vorläufig von Rationierungsmassnahmen auf diesem Gebiet ab. — was unweigerlich zur Folge haben wird, daß Rufe nur noch für die Geldbeutel der Plutokraten erschwänglich sein wird. — Im Gegensatz zu diesen Zuständen im plutokratischen England sichern die früher von englischer Seite so gern verpönten vorergriffenen deutschen Rationierungsmassnahmen jedem Verbraucher die lebensnotwendigen Nahrungsmittel in ausreichenden Mengen und für jedermann erschwinglichen Preisen.

Amerikaner verlassen London

Wissabon, 30. Oktober. Die Berichte neutraler Beobachter, wonach der Kaufmann in London infolge der tollden Angriffe der deutschen Luftwaffe auf lebenswichtige Ziele für die Bevölkerung mit hoher Lebensgefahr verbunden ist, werden durch folgende Meldung eines aus London nach Wissabon zurückgekehrten amerikanischen Journalisten bestätigt. Nach diesem Bericht ist das amerikanische Generalkonsulat angewiesen worden, die Londoner U.S.A. Kolonie zum Verlassen der Stadt aufzufordern, da die Lebensgefahr täglich und stündlich wächst und somit keine Garantie für das Leben amerikanischer Bürger übernommen werden könne. Außerdem verschlechterten sich die hygienischen Verhältnisse in London immer mehr und die tägliche Arbeit lasse sich nur noch unter den größten Schwierigkeiten durchführen. Aus allen diesen Gründen dürften nur noch jene Amerikaner, deren Anwesenheit aus politischen und wirtschaftlichen Gründen unbedingt erforderlich sei, in London verbleiben. Es sei jedoch unbedingt anzuraten, ihre Familien nach Hause zu schicken. Amerikaner, die trotz aller Warnungen in London bleiben wollten, müßten sich unter allen Umständen impfen lassen.

Churchill phantasierte von Bomben auf die Stodawerke

Berlin, 30. Oktober. Reuter meldet, daß in der Nacht zum 28. Oktober 1940 englische Flugzeuge die im Protektorat Böhmen-Mähren gelegenen Stodawerke erfolgreich bombardiert hätten. Dazu wird amtlich festgestellt, daß in der genannten Nacht nicht eine Bombe über dem Gebiet des Protektorats Böhmen-Mähren abgeworfen worden ist. Wiederum ist eine Bombe aus dem Lügenarsenal der Engländer wirkungslos zerplatzt.

100 Prozent Dividende — Deshalb wählten sie Krieg

Genf, 30. Oktober. Die Aktionäre einer mit der Herstellung von Militärrüstungen beschäftigten Spinnereigesellschaft von Portsmouth werden sich die Hände reiben und sich eine möglichst lange Dauer des so segensreichen Krieges wünschen. Die Reineinnahmen dieser Gesellschaft sind von 147 000 auf 357 000 Pfunde, also um nicht weniger als 143 Prozent gestiegen, so daß man die Dividende von 50 Prozent der Vorjahre verdoppeln konnte. Bei solchen Profitten lohnt es sich schon, die „Kultur“ zu verteidigen.

Die griechische Grenze von italienischen Truppen überschritten

Der Vormarsch geht weiter — Luftangriffe auf militärische Ziele in Griechenland

Rom, 29. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag besagt u. a.:

Beim Morgengrauen des gestrigen Tages überschritten unsere in Albanien stehenden Truppen die griechische Grenze und drangen an verschiedenen Stellen in das feindliche Gebiet ein. Der Vormarsch geht weiter. Trotz der schlechten Wetterverhältnisse bombardierte unsere Luftwaffe wiederholt die ihr befohlenen militärischen Ziele, wobei Docks, Hafen- und Eisenbahnanlagen getroffen wurden und im Hafen von Patras Brände hervorgerufen wurden. Außerdem wurden die Anlagen längs des Kanals von Korinth und an dem Flottenstützpunkt von Preveza sowie Anlagen des Wasserflughafens der Luftbasis von Tatoi in der Nähe von Athen bombardiert. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Griechische Schiffe in portugiesischen Häfen

Lissabon, 29. Oktober. Abgesehen von dem griechischen Dampfer „Rea Hellas“, der am Montagmorgen in Lissabon eintraf, befinden sich noch eine Reihe weiterer griechischer Schiffe in portugiesischen Häfen. Am Tejo liegen die vier Frachtdampfer „Falco“, „Agha“, „Kapitane Straus“ und „Alamnia“, die alle stark verminderte Besatzungen haben. In Funchal liegen 14 griechische Frachtdampfer.

Aus aller Welt

* Reichsinnenminister Dr. Frick in Prag. Der Reichsinnenminister Dr. Frick, der am Sonntagabend auf seiner Fahrt durch Böhmen in Brünn eingetroffen war, besuchte am Montagvormittag das Brünner Rathaus. An den Empfang schloß sich eine Fahrt durch die mächtige Hauptstadt an. Bei seiner weiteren Besichtigungstour durch Brünn wurde dem Reichsinnenminister in der deutschen Volksinselstadt Jaku ein besonders herzlicher Empfang bereitet. Um 18 Uhr traf Reichsinnenminister Dr. Frick in Prag ein.

* Kampfgeschwader Böde ehrt den Fliegerhelden. Am Montag waren die Kameraden vom Kampfgeschwader Böde von ihrem Feldflugplatz an der Front nach Dessau gekommen, um am 24. Todestag Oswald Bödes am Grabe des am 28. Oktober 1918 in Frankreich gefallenen erfolgreichen Fliegerhauptmanns des Weltkrieges im stillen Gedenken zu verweilen. Schon früh am Morgen war ein Ehrendoppelposen aufgezogen, und das Grab wurde geschmückt. Die Stadt Dessau ließ einen Kranz niederlegen. In den Mittagshunden schritt eine Offiziersabordnung mit der greichen Mutter des Fliegerhelden zum Grabe, um einen Kranz niederzulegen, der schließt die Worte trägt: „Kampfgeschwader Böde“.

* Eine Hölle rettet vor dem Ertrinken. Aus Prag wird gemeldet: Bei Polna stürzte ein 13jähriger Junge von einem Baum. Er wäre in tiefes Wasser gefallen und ertrunken, da er nicht schwimmen kann, wenn er nicht mit der Hölle am Zaun hängengeblieben wäre. Er hing lange Zeit kopfwärts, bis er entbald und befreit wurde.

* Ein Legionär lebendig verbrannt. Von dem Untersuchungsamt zur Aufklärung der politischen Verbrechen unter dem früheren rumänischen Regime wurden in Bukarest der Direktor eines Krematoriums und mehrere Angestellte verhaftet. Bei dem Verhör kamen grauenhafte Einzelheiten über die Art und Weise der Leichen von ermordeten Legionären verbrannt worden. Es wurde sogar festgestellt, daß ein Garbist namens Dragomirescu lebendig verbrannt worden ist.

* Illegale Organisation in Sofia ausgehoben. Die Sofiaer Blätter berichten, daß die Polizei eine illegale politische Organisation ausgehoben habe. Der Leiter der Organisation sei ein in der Dessenität unbekannter Mann namens Peter Popoff gewesen. Er habe auf ausländischen Gesandtschaften Geldunterstützungen für seine Bewegung gesammelt. Während der Dobricha-Rundgebungen in Sofia habe Popoff die Aufmerksamkeit der Dessenität auf seine Organisation lenken wollen und zu diesem Zweck eine Brandbombe ins Militärkasino geworfen. Die Bombe sei jedoch nicht explodiert. Popoff und die Mitglieder seiner Organisation werden sich nun wegen Teilnahme an einer illegalen politischen Organisation zu verantworten haben.

* Erdbeben in Argentinien. In den westlichen Provinzen Mendoza, San Luis, Cordoba, Catamarca und Larioja wurden am Montag heftige Erdstöße verspürt. Besonders stark sind die Stöße in San Juan wahrgenommen worden. Einige Häuser wurden leicht beschädigt.

* Tokio Einwohnerzahl über sieben Millionen. Laut Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadtverwaltung Tokio betrug die Bevölkerung der japanischen Hauptstadt am 31. Dezember 1939 7 001 560 Köpfe. Sie hatte seit dem gleichen Tag des Vorjahres um 180 000 zugenommen.

Italien hat außerordentlich lange Geduld gehabt

Genf, 29. Oktober. Die diplomatische Mitarbeiter der Agenten schreiben u. a. die Note, die der italienische Gesandte in Athen der griechischen Regierung überreichte, legt klar die Haltung der italienischen Regierung dar, die Griechenland gegenüber provokatorische Haltung und seinen künftigen Neutralitätsverletzungen übernommen hat. Die Tatsachen, auf die sich die italienische Denkschrift stützt, sind zum Teil bekannt. Seit langer Zeit entwickelte die griechische Regierung an der Grenze Albanien eine terroristische und schändliche Politik gegenüber der albanischen Bevölkerung, um an der Grenze zu sitzen.

Weniger bekannt sind dagegen die Verletzungen der Neutralität, die die griechische Regierung im Rahmen der internationalen Bestimmungen über die Neutralität begangen hat. Die Territorialgewässer, die Küsten und die Häfen Griechenlands wurden und werden auch noch von der englischen Flotte als Operationsbasis gegen Italien benutzt. Mit der griechischen Regierung als Komplizen konnte England in dem griechischen Archipel ein ganzes Netz aufzurichten von militärischen Nachrichtenübermittlung und zur Verfolgung ihrer eigenen Streitkräfte. Alles dies wurde in wiederholten Besuchen des italienischen Diplomaten bei der griechischen Regierung aufgeföhrt.

Über die griechische Regierung hat ihre Zusammenarbeit mit dem Besatzungsangliken Kräften noch intensiver, statt Maßnahmen zu treffen, die mit ihren Pflichten zur Neutralität in

Übereinstimmung gestanden hätten. Im ganzen gesehen hat sich Griechenland dadurch auf die „Garantie“ Englands verlassen, die seit Ausbruch des Konflikts nur darin besteht, politische und militärische Verpflichtungen zu kontrahieren, die England eine Ausdehnung seiner Eindringungspläne gegen die Achsenmächte ermöglichen. Die Verantwortlichkeit für eine derartige Politik ist selbstverständlich in erster Linie auf die Regierung von London zurück, die von Anfang an darauf ausgeht, immer neue Länder in diesen Konflikt zur Verteidigung ihres eigenen Imperialismus hineinzuziehen. Um aber zu präzisieren, muß man sagen, daß die Verantwortlichkeit für das, was jetzt geschieht, unmittelbar auf die griechische Regierung zurückfällt, die sich darüber hätte Rechenschaft ablegen müssen, daß die fortgesetzten Verletzungen der Neutralität unter allen Umständen schwere Konsequenzen nach sich ziehen müßten. Die italienische Regierung hat außerordentlich lange Geduld gehabt. Aber jetzt ist das Maß voll, und die wahren Absichten Griechenlands müssen nunmehr definitiv geklärt werden.

Kriegszustand in Albanien

Berlin, 29. Oktober. Nach einer Verordnung, die im Amtsblatt des Königreichs Albanien veröffentlicht wird, wurde über alle albanischen Provinzen, mit Ausnahme der an Jugoslawien angrenzenden, der Kriegszustand verhängt. Der albanische Kronrat nahm weiter, wie aus Tirana gemeldet wird, ein Gesetz an, auf Grund dessen die albanische mit der italienischen Wehrmacht vereinigt wird.

DAS WIRTSCHAFTS ZAM-ROTEN HUSAREN
Roman von Gerhard Blume.
Vertriebsrecht bei Central-Verlag für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 16.
(Nachdruck verboten.)

In der folgenden Nacht schmeckte er sich dann nach Mühen die Schlüffel zurecht; aber, wie es sich jetzt zeigte, paßte nur der eine ihnen; das Schloß der Truhe sperrte sich und war nicht zu öffnen. Doch war auch nicht nötig; der Inhalt der einen ergab zwei volle Maß sächsischen Kronentalers, die zu tragen ihre gerade ausreichten. Kreith schloß die leere Truhe sorgfältig zu, dann wanden sie mit Hilfe eines Stabes die volle Sacke zur Türe hinaus. Kreith kletterte die Türe auf den Rücken und trabten los. Sie besaßen kein Mensch; nur einmal wurden sie angehalten. Im Schatten eines Hauses stand regungslos ein Mann, den sie nicht gesehen hatten. „He, ihr“, rief der Mann, „was habt ihr da in euren Säcken?“ Kreith blieb stehen. Dann ging er auf den Mann zu. „Ich kann wählen“, sagte er, „einen Taler oder eine Angel an dem Leib.“ Der Mann nahm den Taler; er folgte ihnen, er blieb am gleichen Fleck stehen, noch eine ganze Weile, als sie schon längst um die nächste Ecke waren. Ingefaßter brachten sie ihren Korb auf dem gleichen Weg zur Stadt hinaus, auf dem sie herbeigekommen waren. Am dem Weg, an dem Andreas tags zuvor geblieben hatte, luden sie die Sacke ab, und nachdem sich beide die Taschen zum Verfügen mit Talerfüden vollgestopft hatten, Kreith auch ein großes Sackchen noch gefüllt und verpackt hatte, verließen sie die Leute im Sand des Weges, tief unter dem hängenden Gebiß des Ufers. Der Morgen dämmerte, als sie den Ort verließen; sie gingen mit schweren Schritten, und die Taler flirrten in ihren Taschen aneinander, zwischen den Feldern, indes die Sonne aufging und schmetternd aus vielen Stellen den Weg zum Himmel stieg.

Am nächsten Tage kamen sie nach Jitau. Sie gingen in ein Gasthaus; sie aßen gut und tranken eine Maß Wein. „Laß dir's gut schmecken“, sagte Kreith zu Andreas auf die Schulter, der mit roten Ohren sagte, „Jetzt kommen noch ein paar gute Tage.“

„Erst kaufen sie neue Kleider.“ „Denn“, sagte Kreith, „jetzt reisen wir wie Grafen und große Herren.“ Nachher schaffte Kreith einen leichten Reisewagen an, das ging schnell, und zwei Pferde, das dauerte lange. Denn da er von Pferden etwas verstand, war des Feilschens kein Ende, und sie stießen einen jammernenden Händler zurück, der ihnen vorheulte, er habe noch nie so viel bei einem Handel verloren.

Die Sonne ging eben unter, als sie zum Stadtor hinausritten, Andreas schmal und aufrecht auf dem Bod, in eine prächtige Wägen geflebelt, und hinten im Wagen lehnte Kreith, breit und voll Ruhe wie ein Mann, der gesichert ist, nur ab und zu schloß er unter seinen schwarzen Brauen einen scharfen Blick ab auf den Weg vor ihnen. Andreas knallte ein wenig mit der Peitsche, zog die Zügel an, und die Pferde griffen aus, hinter ihnen wibbelte der Staub der Landstraße, und vor ihnen sank langsam das Land in die Dämmerung.

Später nahm Kreith die Zügel; wie sie so dahinfuhren, schloß Andreas beim leichten Schaufeln des Bodens ein. Er wachte erst auf, als sie anhielten; es war ganz dunkel geworden, nur die beiden Wagenlaternen zeichneten zwei kreisrunde Fleck auf den Weg. Kreith stand vorn und hielt die Pferde, man hörte ein Wasser rauschen, und seitwärts hoben sich die Umrisse einer Brückenmauer aus dem ungewissen Dunkel. „Wir sind da“, sagte Kreith. Schlaftrauen kletterte Andreas aus dem Wagen, Kreith löschte die Laternen aus, dann gingen sie ein Stück den Weg hinaus, hielten sich eine Zeitlang ganz ruhig, doch hörten sie nichts als das Plätschern des Bodens über den Steinen und vom Feld drüben das Geläut der Grillen in der warmen Sommernacht. Zuletzt suchten sie schweigend das ganze Gehölz ab. Als sie nirgends einen Menschen entdeckt hatten, hielten sie die beiden Sacke aus dem Versteck, trugen sie zum Wagen hinüber und luden sie um in zwei große Koffer, die mit schweren Messingbeschlägen und mit festen Schlössern versehen waren. Dann fuhren sie weiter, die ganze Nacht durch, in leichtem Trab, die Säule gingen müde im Geschirr.

Auch den folgenden Tag über rasteten sie wenig. Erst gegen Abend machten sie vor einem Gasthaus in Viegnitz halt. „Es ist Zeit, wieder einmal auszuschlafen“, sagte Kreith. Der Hausknecht kam und wusch die Koffer nach oben schafften, doch mußte er erst noch einen Mann zu Hilfe holen, sie waren ihm zu schwer. Kreith schrieb sich ein als ein Graf Auersberg, von seinen Gütern in Böhmen

kommend. Er wurde mit großer Achtung behandelt. Mit dem Ausschlafen wurde es nicht viel, er sah die halbe Nacht und zählte sein Geld; es waren alles in allem noch über 4000 Taler sächsischer Währung, und er zählte sie zweimal.

Am nächsten Morgen, als sie abreisen wollten, fragte der Wirt, der Herr Graf fahre wohl nach Breslau weiter. „Nein“, sagte Kreith, „weshalb?“

Nur so, meinte der Wirt. Es sei zur Zeit Messe in Breslau, und es sei da viel zu sehen, Gauder und Seiltänzer, Leute, die Feuer freßen könnten und es wieder herauspeien; er selbst, sagte der Wirt, er wolle noch hinfahren, denn er sehe solche Dinge für sein Leben gern. Der Herr Graf freilich als ein weitgereister Herr werde dies und vieles andere ja längst kennen.

Kreith bestätigte es. Sie fuhren ab, auf der Striegauer Straße. Beim ersten Kreuzweg aber bog sie ein in der Richtung auf Breslau.

Sie liegen im „König von Portugal“ ab. Es war schon dunkel, als sie auf die Messe kamen. Sie gingen an den Ständen entlang bis zu den Spahmachern. Vor einer Bude, um die sich die Menge besonders dicht drängte, blieben sie stehen. Ein Trompeter und ein Tambour machten eine lärmende Musik um einen breitschultrigen Mann, der sich gerade sein Essen kochte. „Den sieh dir genau an“, sagte Kreith zu Andreas. Der Mann hatte ein Becken glühender Kohlen vor sich auf dem Tisch, darüber hielt er seine flache Hand, eine mächtige Tasse, in ihr lag wie in einer Pfanne ein Stück Fleisch. Es lag im Fett und rauchte und schmorte, und der Mann wendete seinen Brauen von Zeit zu Zeit und bog ihn mit einer Flüssigkeit, die ausfah wie brennender Schwefel. Als ihm das Fleisch gar zu sein schien, schnitt er es in kleine Stücke, wobei er es immer auf seiner Hand ließ, und schlang es gierig hinunter. Doch sah er davon noch nicht satt zu sein, er sah sich nach dieser Mahlzeit hungrig um, griff schließlich nach den glühenden Kohlen, sagte die erste, hielt sie prüfend vors Auge wie einen Apfel, um zu sehen, ob er reif sei, und schlang auch sie hinunter. Er fraß sie alle, eine nach der anderen, er verschluckte danach das Messer, dann den Löffel, mit dem er den Brauen gegessen, zuletzt griff er nach den Kerzen und würgte auch sie, brennend wie sie waren, hinab.

Bravo, schrien die Leute, guten Appetit, Alexander, und es gab ein großes Gejohle.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Bei der am 21. Oktober 1940 abgeholten Vierteljahrszuteilungen wurden den Sparern bei der Landesbausparkasse weitere 1995 000 RM bereitgestellt, die sich auf 474 Sparverträge verteilen. Davon fielen 3 Verträge über zusammen 13 000 RM nach Ottendorf-Okrilla. Die bisherige Gesamtzuteilung der Kasse beläuft sich damit auf 14643 Verträge mit 56811000 RM. Diese erfreuliche Entwicklung ist umso wichtiger, als es sich bei den Vertragsparabolen der Landesbausparkasse überwiegend um nachteilig geführte (sog. 2. Hypotheken) handelt. Die örtliche Behandlung des Vertragsparens liegt nach wie vor ausschließlich in den Händen der sächsischen Sparkassen.

Frauenlehrgänge für Bienenzucht

Frauenlehrgänge in der Bienenzucht tragen größten Nutzen, wenn die Frau am vermalten Bienenstand den im Wehrmachtsdienst befindlichen Mann vertreten muß. Im Winterhalbjahr sollen daher mit Hilfe von Mitteln, die staatlicherseits zur Verfügung gestellt wurden, in allen Wintervereinen Lehrgänge für Frauen abgehalten werden, um sie mit den wichtigsten praktischen Handgriffen vertraut zu machen und auch theoretisch zu lehren. Auch soll an den Arbeitsabenden der Landjugend die Bienenzucht durch Reden und Filme behandelt werden.

Sächsische Nachrichten

Die übertragbaren Krankheiten in Sachsen

In der Woche vom 13. bis 19. Oktober wurden in den vier sächsischen Regierungsbezirken 177 Erkrankungen und fünf Todesfälle an Diphtherie, 309 Erkrankungen und drei Todesfälle an Keuchhusten sowie 220 Erkrankungen an Scharlach gemeldet. An Tuberkulose der Atemwege erkrankten 88 und starben 33 Personen.

Vollkornbrot auf jeden Tisch, jedoch niemals frisch!

Wien. Tödlicher Unfall. In Leipzig ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Eine Zugmaschine mit zwei beladenen Anhängergeräten geriet am abendlichen Brückenkopf ins Schleudern und prallte gegen eine Mauer. Einem entgegenkommenden Radfahrer, dem 48 Jahre alten Arbeiter Hermann Reischmar aus Reßen, gelang es nicht mehr, rechtzeitig auszuweichen. Er wurde zwischen Zugmaschine und Mauer eingeklemmt und trug schwere innere Verletzungen davon, die seinen Tod zur Folge hatte.

Sachsen. Verhängnisvolle Spielerei. Durch eine verhängnisvolle Spielerei kam in Rurl ein vierzehnjähriger Schüler zu Schaden, der mit einer gefüllten Revolverpatrone spielte. Bei dem Versuch, das Pulver aus der Hülse zu entfernen, explodierte die Patrone und riß dem Jungen drei Finger der linken Hand ab.

Leipzig. Vermißt. Seit fünf Tagen wird der 1925 in Grimma geborene Formelgelehrte Hans Werner Runze aus Belgershain vermißt. Der Vermißte ist 1,60 Meter groß, hat langes blondes Haar, blaue Augen und am Leib eine Blinddarmpolypose.

Plauen. Verlobung für einen Lebensretter. Am Juli rettete der Belladoner Arzt Vorst aus Plauen aus dem Tode ein Kind vor dem Tode des Ertrinkens. Dem Lebensretter wurde vom Kreisgesundheitsamt eine öffentliche Verlobung als Anerkennung und Dank ausgeschrieben.

Mitwitz. Schloßübernahme. In einer Versammlung, die das Schloßhütten- und Verberetungsgewerbe durchführte, machte Oberbürgermeister Dr. Grimm bemerkenswerte Ausführungen über die Pläne zur Förderung des Fremdenverkehrs nach dem Kriege. Weiter teilte der Oberbürgermeister mit, daß es beabsichtigt sei, das Schloß durch die Stadt zu übernehmen. Damit wäre nach dem Übergang des Schloßgartens an die Stadt der ganze Komplex des Schlosses in der Hand der Stadt.

Torgau. Der Duft brachte es an den Tag. Vor einiger Zeit buffete es aus einem hiesigen Grundstück nach Bohnenkaffee. Dieser Geruch war so stark, daß er die ganze Straße erfüllte. So war es nicht verwunderlich, daß auch die Behörden von ihm Kenntnis erhielten. Die Polizei nahm sich der Sache an und stellte bei einer Hausdurchsuchung fest, daß der Kaffee auf unredliche Weise dorthin gelangt war. Die Besitzerin und ihre Haushälterin wurden in Haft genommen. Beide gaben im Verlaufe der Vernehmung zu, etwa acht bis zehn Pfund Kaffee von zwei Männern gekauft zu haben, die ihnen unbekannt gewesen wären. Die Polizei jedoch ermittelte, daß die beiden Männer aus Torgau stammten und den Kaffee aus einem Lagerraum geholt hatten. Die beiden „Kaffeekleberanten“ hatten sich jetzt wegen Diebstahls und die beiden Frauen wegen Hehlerei vor dem Amtsgericht zu verantworten.

Sittau. Verträgliches Grubhellerin. Eine unbekanntes Grubhellerin, die sich Art nannte, erschien bei einer hiesigen Einwohnerin und überbrachte ihr Grüße von der Schwester aus der Heimat, die sich angeblich in einer großen Kollage befindensollte. Auf diese Weise verstand sie es, alle möglichen Bekleidungsstücke und sonstige Gebrauchsgüter von der aufgäbigen Frau herauszulocken.

Gersdorf, Bezirk Chemnitz. Vierjährige Lebensretter. Ein kleiner Junge stürzte in Gersdorf in eine Taube und wäre ums Leben gekommen, wenn nicht sein leichtes Alter die Spielgefährtin mutig zugepackt und den in höchster Gefahr schwebenden Jungen herausgeholt hätte.

Zwickau. Tot aufgefunden. In einem Hause des Alten Steinwegs wurde eine 33jährige Filialleiterin in ihrem Schlafraum tot aufgefunden. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß sie bereits am Freitag an den Folgen eines verbotenen Eingriffes gestorben ist. Ihr 33jähriger Liebhaber, der an dem Eingriff beteiligt war, hatte in seiner Wohnung einen Selbstmordversuch unternommen und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Zwickau. Greis in Wassergraben gekürzt. In einem Wassergraben abseits der Schloßhof- und Dortheimstraße wurde der 79jährige Invalide Barthmann tot aufgefunden. Er war auf dem Kachbühlweg in den Graben gestürzt und einem Herzschlag erlegen.

Das deutsche Bluterbe führen

Das ewige Deutschland das Ziel

Dr. Groß vor den Propagandisten des Landes Sachsen

Die Propagandisten des Landes Sachsen empfangen in einer Tagung des Gauamtes für nationalsozialistische Volkserziehung und Propaganda, die unter Leitung von Gaupropagandaleiter Salzmann in Dresden stattfand, Rüstzeug, das in seiner Auswertung für die Zukunft des deutschen Volkes von höchster Bedeutung ist.

Wenn heute immer wieder daran erinnert werden muß, wie sehr der Bauer als Vorkämpfer des Schicksals des deutschen Volkes entscheidend tragt, so war es Reichshauptabteilungsleiter Dr. Groß vom Reichspolitischen Amt in der Reichsleitung der NSDAP, der vor den Propagandisten die Geburtenfrage in ihrem engen Zusammenhang mit dem heutigen Kriege und mit den Aufgaben behandelte, die nach dem heftigen Kriege auf das deutsche Volk warten. Die große Tat des Führers war es, das deutsche Volk auf diese Aufgaben vorzubereiten, indem er das Reich hart nach außen machte. Voraussetzung für den Bestand dieser politischen Stärke aber ist die Erhaltung unserer biologischen Kraft. So wie wir in diesem Kriege den Willen beugen, militärisch und wirtschaftlich niemals zu kapitulieren, so müssen wir auch bevölkerungspolitisch die gleiche Entschlossenheit bekunden, niemals wieder den Weg der zahlenmäßigen und wertmäßigen Verringerung unserer Volkskraft zu verlassen. Wenn wir heute unsere Stärke und Widerstandskraft in erster Linie der Rinderrückigkeit unserer Eltern und Großeltern verdanken, so ist es nun an uns — und niemand ist da, den diese Forderung nicht anmahnt — unter Einhaltung der völkischen Gesetze den Bestand des deutschen Bluterbes durch den Willen zum Kinde zu sichern, damit aus dem Großdeutschland, das der Führer schuf, das ewige Deutschland werde.

Darin ging die Blickwendung, die Reichshauptabteilungsleiter Dr. Groß den Propagandisten gab, eine Blickwendung, die härtesten Eindruck hinterließ.

Berufsausbildung im Kriege

Aus der Berufsausbildungsarbeit der Industrie- und Handelskammern

Die jährlich stattfindende Reichstagung der Sachbearbeiter für Berufsausbildung der Industrie- und Handelskammern fand am 29. und 30. Oktober in Dresden statt. Hatten bereits die letzten Vortragsjahre an die Berufsausbildungsmaßnahmen innerhalb der gewerblichen Wirtschaft größte Anforderung gestellt, so stellt der Krieg die große Bewährungsprobe auch auf diesem Gebiete dar. Doch neben der Fülle neuer Aufgaben, wie beispielsweise der Erziehung der Jugendlichen und des Arbeitseinsatzes, die volle Aufrechterhaltung der Berufsausbildung der Jugendlichen gewährleistet wurde, geht es mit zu dem besonderen Verdienst der Industrie- und Handelskammern um so wertvoller war die diesjährige Tagung, die die Sachbearbeiter aus über hundert Industrie- und Handelskammern und deren Stellen mit Vertretern der Reichsgruppe zusammenführte und unter Teilnahme des Reichswirtschaftsministeriums in Dresden stattfand.

Während der 28. Oktober bereits für wesentliche Besprechungen in kleineren Ausschüssen vorgesehen war, fand die Haupttagung am 29. und 30. Oktober im Belvedere statt. Nach der Begrüßung durch Präsident Wohlfahrt eröffnete der Hauptgeschäftsführer der Reichswirtschaftskammer, Dr. Erdmann, die Tagung und unterstrich die besondere Bedeutung der Berufsausbildungsarbeit der Industrie- und Handelskammern in dem kriegswirtschaftlichen Gesamtaufbau. Den den Gesamtanbau umfassen den Arbeitsbericht sowie die Ausrichtung für die Aufgaben des kommenden Jahres gab der Leiter der Abteilung für Berufsausbildung und Leistungsermittlung in der Reichswirtschaftskammer, Prof. Dr.-Ing. Adolf Friedlich. Hieran schloß sich ein ausführliches Referat des Referenten und Sachbearbeiters für Arbeitseinsatz in der Reichswirtschaftskammer, Dr. Rieckmann, über „Berufsausbildung und Berufsaufbau“ an.

in enger Verbindung mit ihrer Kompanie.

setzen und Briefe von ihrem Hauptmann. Alle hängen am Radio, das in seinem Krankenzimmer steht, und hören den Stadtsarzt täglich an: „Mann kann ich wieder zu meiner Truppe? Wenn von allen Seiten die Liebesgaben und Pakete kommen, wenn Adä mit Theater, Film und Vorträgen wirklich neue Kraft durch solche Freuden schöpft, und obwohl von Partei, NSDAP und allen möglichen anderen Stellen reichlich Freizeitspenden angeboten werden: ein Deinemurlaub nach der Genesung und dann wieder möglichst zur alten Truppe, das ist doch der Herzenswunsch aller.“

Es war weit über das dreifache an Zigaretten vorbereitet, in Schulen und anderen behelfsmäßigen Gebäuden, die wir aber längst wieder hergeben konnten, weil sie glücklicherweise infolge der geringen Verluste nicht gebraucht wurden. Auch sehr stehen über die Hälfte der Krankenkassen schon wieder leer. Man hat einer in der Stadt meint, man solle diese Plätze doch wieder der Rüstherstellung zur Verfügung stellen, die sie benötigt. Diese Auffassung ist oberflächlich und genau so falsch wie die Forderung nach Entlassung von Mannschaften und Verdien, die die ihren Dispositionen schwebend mühsig umherziehen. Die Zigarette werden gebraucht, um

für alle Fälle gesichert zu sein. Man darf nicht vergessen: ein Zigarette ist kein gewöhnliches Krankengeld, wo idealisch viel, fünf oder zehn Zigaretten leicht aufgenommen und verlorzt werden. Nach wochenlangem Ruhe kommt hier plötzlich das Signal: „Zigaretten!“ und 300 Schwerverwundete oder tausend Leichtverwundete müssen dann in wenigen Stunden mitten in der Nacht aufgenommen, verlorzt und wohl gebettet werden. Da gibt es vorzunehmen, noch ist der Arter nicht zu Ende. Wir wollen also nur froh und dankbar sein, daß so viele Zigaretten bereit wieder leer stehen, und hoffen, daß wir sie nicht mehr brauchen.

Die vielen braven Soldaten, die aus dem Schicksalsspiel, dem einen Zigaretten aus dem Reichsland wirklich zusammengebracht, hier bei uns aufgefunden worden sind, haben in unserem schönen Sachland neue Freunde, man hat einer sein Glück und Mädchen gefunden. Sie alle aber haben gerade durch gemeinsamen Tod während ihrer Wiedererfindung fern der Heimat ein hartes Verhängnis der Zusammengehörigkeit zu einer großen, heißen Familie miteinander und erlangt: Wir gehören alle zusammen zu Großdeutschland.

Antilicher Teil. Öffentliche Erinnerung.

Im November 1940 sind zu entrichten:

Bis 5.: Aufwertungssteuer, 10.: Getränkesteuer, Wasserzins, Bürgersteuer der Veranlagten, 15.: Grundsteuer, Gewerbesteuer, Kirchensteuer, Bürgersteuer für Besoldungsmittelglieder. Schriftliche Mahnungen werden nicht zugesertigt. Für Steuer rückstände sind 2 v. H. Säumniszuschlag zu entrichten. Die Zwangsbetreibung beginnt am 20. November 1940.

Ottendorf-Okrilla, am 28. Oktober 1940. Der Bürgermeister.

Hauptgeschäftsführung und verantwortlich für den gesamten Text, Angelegenheit und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle Ottendorf-Okrilla, S. 24, 19 Preiskurs Nr. 1, gültig.

tenung“, am Kommittee war Gelegenheit, die umfassenden Arbeiten des Vertrauenswesens und der Leistungsermittlung im Wirtschaftskammerbezirk Sachsen durch einen eingehenden Bericht des Hauptgeschäftsführers der Wirtschaftskammer Sachsen, Dr. Wellmann, sowie der verschiedenen Sachbearbeiter der Wirtschaftskammer kennenzulernen.

Den Vermittlung des zweiten Tages leitete ein eingehendes Referat des Leiters des Berufsausbildungsausschusses, Senator Sartorius, über „Durchführung und Ergebnisse der Berufsabschlussprüfungen“ ein. Anschließend gab der Sachbearbeiter für Berufsausbildung in der Industrie- und Handelskammer Chemnitz, Rieckmann, eine ausführliche Darstellung über die statistische Auswertung der Berufsabschlussprüfungen sowie Richtlinien für die Vertiefung der notwendigen Auswertungsaufgaben. Das abschließende Referat hielt der Referent für die Ausbildung in der Luftfahrtindustrie in der Reichswirtschaftskammer, Abteilungsleiter Schliebusch, über die Ausbildungsmaßnahmen in der Luftfahrtindustrie und die sich daraus ergebenden allgemeinen Erfahrungen für Ausbildung, Prüfung und Vertiefung.

Die Tagung, die angelehrt war, um sämtlichen Sachbearbeitern die für die Jahresarbeit maßgebende Ausrichtung zu geben und einen eingehenden Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, war ein lebendiges Zeugnis für die Zusammenarbeit der auf dem gerade heute ausfallgebenden Gebiet der Berufsausbildung innerhalb der Organisation der gewerblichen Wirtschaft tätigen Kräfte, deren Zahl — was allgemein noch wenig bekannt war — einschließlich der ehrenamtlichen Mitarbeiter über 100 000 beträgt.

Wo Wunden heilten, Herzeleid schwand

Unsere Referenzazette im Wehrkreis IV

Von Oberstabsarzt Dr. Dieckhoff

Eine mit Rollen hoch beladene Tazette fährt in Dresden am Belken Dirsch vor dem Sanatorium Ludmann vor und mit Kuratke abladen. Und schon erklimmt der goldbedeckte Portier und setzt auf den hohen Koff vor dem Tor mit der Reichsfriedensflagge: „Bedauere, Referenzazette!“

Oder es kommen Sportler und Wanderer mit ihren Kuffen von Jinnwald her und wollen in dem hochgebauten „Raupeck“ einen fröhlichen Abend verbringen. Da Stimmung ist da auch, es ist gerade der VDM zum Trachten angereit. Unsere Bewunderer besetzen den Pöndler mit Handkerchiefen und fröhlichen Sachen. Aber die Gäste vor dem Haus müssen sich ein anderes Quartier suchen, denn hier wohnt jetzt die Wehrmacht.

Ringsum im Wehrkreis, sei es nun die Gaststätte „Mittler Ritter“ in Bad Aden, das bekannte Studentenlokal, oder im blumenbesetzten Das Ecker, in Prambach, in Oberwiesenthal, in Oberflehle oder in Teplitz-Schdnau:

Überall haben wir und die Koffen aus dem Kuch geist. Für unsere Verwundeten und Kranken ist in das Belk und Schönke gerade gut genug.

Wir haben zur Zeit etwa hundert Referenzazette im Wehrkreis IV eingepflegt, von Erlebten bis Reichendern und von Remont bis Bittenbera. Überall haben wir das Beste genommen, die neuesten und besten Einrichtungen, die vorbildlich sind und schon früher von Ärzten aus der ganzen Welt zu Studienzwecken besucht wurden. So in Teplitz das St. Georgs-Krankenhaus, in Halle die Universitätsklinik, in Chemnitz das Reichwald-Krankenhaus, in Dresden das St. Josephs-Erzieh- und in Jinnwald das Reichs-Krankenhaus. Auch die wunderbarsten Krankenanstalten des Subtropenlandes in Afrika und in Rumänien, Jinnwald (Subtropenland) usw. überbringen unsere Soldaten.

Nur nicht nur die Häuser haben wir eingepflegt, sondern auch die dortigen Ärzte, die ja erst den Ruf der Kräfte bekennen.

Keine, behagliche Privatstimmeln als Teilkazette mit nur 20 Betten, ebenso große Anstalten wie Gottfried, die fast tausend Verwundete fassen, heißen an diesem Wert, jedes einzelne Zigarette hat nach Möglichkeit seinen eigenen Charakter — er behält, so wie er gerade für die Art der Krankheit das Richtige ist.

Eine ganz besondere Lust weht uns aus diesen Krankenstellen entgegen: gewiss auch manches Verleth in den hiesigen Einzelzimmern. Aber wer kurz nach der Offensiv die Räume durchschritten hat, wird jetzt

unser braven Jüngens nicht wiedererkennen.

Die großen so gefährlich aussehenden Gips- und Streckverbände sind herun, die Betten sind leer. In den Schmutzen Tagesräumen schwirren die Mandarinen aus allen Ecken des Großdeutschen Reiches, von Nürnberg bis nach Alenburg, von Posen bis nach Ansbach durcheinander: der Infanterie, der Panzertruppe, der Artillerie, der Flieger und der 44-Mann erziehen von allen Artigkeitsausplätzen, oft so hübsch, daß die braven Schwestern und die jugendlichen Rot-Kreuz-Delegationen ihre Rot haben, sich durchzusetzen, und froh sind, wenn der Herr Hauptfeldwachtmeister nur einmal zur Tür hereintritt.

Ordnung muß sein. Denn die Zigarette sind keine gewöhnlichen Sommerkinder, sondern sollen unsere Soldaten wieder schnell gesund und dienstfähig machen. Bewunderungswert ist der sabelhafte Geist, der in unseren jungen Rämpfern heilt. Die meisten sind nicht zu halten, sie stehen

in enger Verbindung mit ihrer Kompanie.

setzen und Briefe von ihrem Hauptmann. Alle hängen am Radio, das in seinem Krankenzimmer steht, und hören den Stadtsarzt täglich an: „Mann kann ich wieder zu meiner Truppe? Wenn von allen Seiten die Liebesgaben und Pakete kommen, wenn Adä mit Theater, Film und Vorträgen wirklich neue Kraft durch solche Freuden schöpft, und obwohl von Partei, NSDAP und allen möglichen anderen Stellen reichlich Freizeitspenden angeboten werden: ein Deinemurlaub nach der Genesung und dann wieder möglichst zur alten Truppe, das ist doch der Herzenswunsch aller.“

Es war weit über das dreifache an Zigaretten vorbereitet, in Schulen und anderen behelfsmäßigen Gebäuden, die wir aber längst wieder hergeben konnten, weil sie glücklicherweise infolge der geringen Verluste nicht gebraucht wurden. Auch sehr stehen über die Hälfte der Krankenkassen schon wieder leer. Man hat einer in der Stadt meint, man solle diese Plätze doch wieder der Rüstherstellung zur Verfügung stellen, die sie benötigt. Diese Auffassung ist oberflächlich und genau so falsch wie die Forderung nach Entlassung von Mannschaften und Verdien, die die ihren Dispositionen schwebend mühsig umherziehen. Die Zigarette werden gebraucht, um

für alle Fälle gesichert zu sein. Man darf nicht vergessen: ein Zigarette ist kein gewöhnliches Krankengeld, wo idealisch viel, fünf oder zehn Zigaretten leicht aufgenommen und verlorzt werden. Nach wochenlangem Ruhe kommt hier plötzlich das Signal: „Zigaretten!“ und 300 Schwerverwundete oder tausend Leichtverwundete müssen dann in wenigen Stunden mitten in der Nacht aufgenommen, verlorzt und wohl gebettet werden. Da gibt es vorzunehmen, noch ist der Arter nicht zu Ende. Wir wollen also nur froh und dankbar sein, daß so viele Zigaretten bereit wieder leer stehen, und hoffen, daß wir sie nicht mehr brauchen.

Die vielen braven Soldaten, die aus dem Schicksalsspiel, dem einen Zigaretten aus dem Reichsland wirklich zusammengebracht, hier bei uns aufgefunden worden sind, haben in unserem schönen Sachland neue Freunde, man hat einer sein Glück und Mädchen gefunden. Sie alle aber haben gerade durch gemeinsamen Tod während ihrer Wiedererfindung fern der Heimat ein hartes Verhängnis der Zusammengehörigkeit zu einer großen, heißen Familie miteinander und erlangt: Wir gehören alle zusammen zu Großdeutschland.

Antilicher Teil. Öffentliche Erinnerung.

Im November 1940 sind zu entrichten:

Bis 5.: Aufwertungssteuer, 10.: Getränkesteuer, Wasserzins, Bürgersteuer der Veranlagten, 15.: Grundsteuer, Gewerbesteuer, Kirchensteuer, Bürgersteuer für Besoldungsmittelglieder. Schriftliche Mahnungen werden nicht zugesertigt. Für Steuer rückstände sind 2 v. H. Säumniszuschlag zu entrichten. Die Zwangsbetreibung beginnt am 20. November 1940.

Ottendorf-Okrilla, am 28. Oktober 1940. Der Bürgermeister.

Hauptgeschäftsführung und verantwortlich für den gesamten Text, Angelegenheit und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle Ottendorf-Okrilla, S. 24, 19 Preiskurs Nr. 1, gültig.

Verdunklungs-Papier
empfehlen
Hermann Rühle
Papierhandlung.

Die Zeitung
des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung“. 1.10 frei Haus.

England-Karte
Preis 50 Hg.
empfehlen
Hermann Rühle

Best die Ottendorfer Zeitung